

Pfarrer Dr. Edzard Rohland

**Predigt über 1. Timotheus 2, 1-6
am 08.05.2010 in Ückesdorf**

„So ermahne ich nun, daß man vor allen Dingen tue Bitte, Gebet, Fürbitte und Danksagung für alle Menschen,

(2) für die Könige und für alle Obrigkeit, damit wir ein ruhiges und stilles Leben führen können in aller Frömmigkeit und Ehrbarkeit.

(3) Dies ist gut und wohlgefällig vor Gott, unserm Heiland,

(4) welcher will, daß allen Menschen geholfen werde und sie zur Erkenntnis der Wahrheit kommen.

(5) Denn es ist EIN Gott und EIN Mittler zwischen Gott und den Menschen, nämlich der Mensch Christus Jesus,

(6) der sich selbst gegeben hat für alle zur Erlösung, daß dies zu seiner Zeit gepredigt werde.“

*Allein den Betern kann es noch gelingen,
das Schwert ob unsern Häuptern aufzuhalten
und diese Welt den richtenden Gewalten
durch ein geheiligt Leben abzurufen.*

Die Älteren unter uns werden sich vielleicht noch daran erinnern: Diese Verse Reinhold Schneiders gingen im 3. Reich heimlich von Hand zu Hand. Gegen die Übermacht des Ungeistes, der damals die Macht ergriffen hatte, war für viele das Gebet der einzige Weg, dem Geist Gottes Raum zu schaffen und mit seiner Kraft für Recht und Gerechtigkeit einzutreten.

Darum geht es ja im Gebet: Sich dem Geist Gottes zu öffnen, ihm Raum zu schaffen nicht nur im persönlichen, sondern auch im öffentlichen Leben. Nicht unsere Wünsche will Gott auf unser Gebet hin erfüllen, sondern wenn wir beten, will er uns seinen Geist geben, uns an seiner Kraft teilhaben lassen. So verspricht Jesus es im Evangelium, das wir eben gehört haben, so hat er es selbst in Gethsemane erfahren. Da nahm Gott den Kelch des Leids nicht von ihm, aber er gab ihm die Kraft, ihn zu trinken. Und zu solchem Gebet macht uns der Apostel heute Mut – für uns selbst, für alle Menschen und auch heute besonders für die, die im politischen Leben Verantwortung tragen. Gerade vor der morgigen Wahl. Denn *alle*, die morgen gewählt werden, brauchen die Kraft und die Führung des Geistes Gottes, um Leben zu fördern und das Recht, vor allem das der Schwachen zu schützen, dem Ungeist der Selbstsucht und der Machtbesessenheit aber zu wehren. Und nun sage keiner, das lohne doch nicht, die seien sowieso nur an ihrer Macht und ihrem Vorteil interessiert. Nein, wer einmal näher mit Politikern zu tun gehabt hat, der weiß, wie sie oft bis an den Rand ihrer Kräfte belastet sind, wie schwer sie sich tun, zwischen den verschiedenen Interessen und Interessengruppen abzuwägen – gerade in der Rettungsaktion für Griechenland hat sich das wieder gezeigt, aber auch an der Spannung zwischen sozialer Verpflichtung und dem Zwang zu Kürzungen angesichts der Finanzkrise. Gegen den krassen Egoismus aber, der zu ihr geführt hat, werden finanzpolitische Maßnahmen allein nicht helfen. Auch hier wird ein neuer Geist gebraucht, und auch um den werden wir Gott bitten müssen.

Allerdings ist das nicht das einzige Feld, auf dem unser Gebet nötig ist. Der Apostel legt es uns ans Herz, *damit wir ein ruhiges und stilles Leben führen*, auf Deutsch: in Frieden leben. Und wenn wir heute an das Ende des Krieges vor fünfundsiebzehn Jahren denken, dann haben wir allerdings Grund genug zum Dankgebet, das der Apostel uns neben den Bitten nahe legt. Wir haben ja so lange wie noch nie ohne Krieg gelebt, und nach dem Unheil, das von Deutschland ausging, wieder eine von uns Älteren damals nie erhoffte Chance des Wiederaufstiegs bekommen - was für ein Geschenk Gottes! Wir werden nie genug dafür danken und zugleich darum bitten können, dass der Friede uns erhalten bleibt! Gerade hier aber mögen Sie einwenden: Der ist heute doch wieder besonders gefährdet, ohne dass unsere Politiker etwas daran ändern können: Alle Bemühungen, etwa in Afghanistan sich auf Wiederaufbau zu beschränken, haben doch nichts gebracht. Und nun reden unsere Politiker schon wieder von Krieg, der dort unvermeidlich sei. Und auch wenn sie zunächst noch gescheitert sind, zeigen die verschiedenen Versuche von Anschlägen in jüngster Zeit doch: Der Krieg gegen den Terror ist nicht zu gewinnen, weil die Terroristen nicht zu fassen sind. Umso wichtiger wird aber gerade dann das Gebet, auch und gerade für diese Terroristen. Denn nur wenn ihr Hass überwunden wird, kann Friede werden, und die einzige Macht, die den Hass überwin-

den kann, ist Gottes Geist. Auch noch für diese Verbrecher beten – das geht zu weit, meinen Sie? Die sollen lieber zur Hölle fahren? Wenn wir so dächten, hätte uns der Ungeist des Hasses auch schon im Griff. Darum sagt der Apostel, wir sollten für *alle* Menschen beten. Und das war damals im Blick auf seine Regierung genauso wenig selbstverständlich wie heute im Blick auf die Terroristen. Denn dieser Brief ist vermutlich zur Zeit der ersten großen Christenverfolgung geschrieben. Wenn er zum Gebet für die Regierenden aufrief, dann waren das also gerade die Leute, die sie verfolgten und mit dem Tod bedrohten. Für **alle** – also auch für Terroristen, für die Taliban, für Feinde welcher Art auch immer. Aus diesem Geist heraus hat Gustav Heinemann, der später Bundespräsident wurde, auf dem Höhepunkt des Kalten Krieges im Bundestag erklärt: *Christus ist nicht gegen Karl Marx, sondern für uns alle gestorben*. Aus diesem Geist heraus sind damals die ersten Schritte zur Annäherung an Polen und an die UdSSR möglich geworden, in diesem Geist wurden die Friedensgebete in der früheren DDR gehalten, die schließlich zum Fall der Mauer führten. Und in diesem Geist sollen auch wir nicht nur für unsere Politiker, sondern auch für unsere Feinde, für Terroristen und Islamisten beten. Und das soll zweifach wirken: Es soll uns vor dem Hass auf sie bewahren, und es soll ihren Hass überwinden helfen.

Es ist EIN Gott und EIN Mittler zwischen Gott und den Menschen, nämlich der Mensch Christus Jesus, der sich selbst gegeben hat für alle zur Erlösung. Das werden wir allerdings nicht nur im Blick auf die Politik, sondern auch im Blick auf andere Religionen, besonders im Blick auf den Islam bedenken müssen: *Es ist EIN Gott* – d.h. doch: Es gibt keinen anderen. Dieses Bekenntnis sprechen wir gemeinsam mit den Muslimen. *Allah* ist das arabische Wort für *Gott*, mit dem auch die Christen in Palästina ihn anrufen. Und der ist kein anderer Gott als der unsere. Mit den Moslems teilen wir über ihn eine Menge anderer Erkenntnisse: Nicht nur, dass er der Schöpfer ist, sondern auch, dass er sich der Menschen erbarmt. *Im Namen Gottes, des Allerbarmers* – so beginnt jede Sure des Koran. Wer das weiß, der ist gegen jede Form von Islamophobie gefeit, nicht nur gegen den Hass von PRO NRW, der kann in den Muslimen Verwandte des Glaubens entdecken. Das gilt auch dann, wenn sie gerade den Satz nicht mitsprechen, auf den es dem Apostel am meisten ankommt: *Es ist EIN Mittler zwischen Gott und den Menschen, nämlich der Mensch Christus Jesus, der sich selbst gegeben hat für alle zur Erlösung*. In der Tat: dieser Satz unterscheidet uns von den Muslimen. Aber er trennt uns nicht von ihnen. Im Gegenteil: Er legt sie uns ans Herz. Auch wenn sie es nicht wissen wollen: Christus ist für sie wie für uns gestorben, wir aber sind es ihnen schuldig, dass sie es durch uns erfahren. Denn – so schreibt der Apostel – *Gott will, daß allen Menschen geholfen werde und sie zur Erkenntnis der Wahrheit kommen*. Es ist diese Erkenntnis der Liebe Gottes, die in Christus allen Menschen gilt, die die verlässlichste Grundlage für den Frieden zwischen allen ist. Denn auch wenn es noch so oft bestritten wird: Der Glaube an den *einen* Gott will Frieden stiften und nicht die Ursache von Gewalt und Terror sein. Diese Erkenntnis zu vermitteln, ist zweifellos gerade gegenüber den Muslimen besonders schwer. Ihr Missverständnis der Dreieinigkeit, wir verehrten in Maria eine zweite Gottheit, in Jesus eine dritte, macht das Gespräch mit ihnen fast unmöglich. Und die Tatsache, dass bei ihnen das Gebet eine so sichtbare Rolle spielt, bei uns aber so wenig ernst genommen wird, gibt ihnen das Gefühl großer Überlegenheit. Es wird darum auf unser Verhalten ihnen gegenüber und auf unser Gebet ankommen, dass sie an uns erleben, wie Gott auch sie in Christus liebt und sucht.

Das gilt allerdings nicht nur gegenüber den Muslimen – es gilt wirklich gegenüber allen Menschen, gleichviel, ob sie glauben oder nicht, gleichviel, welcher Religion sie angehören. Denn hier öffnet sich der Weg zum Frieden für alle Menschen. So hat es uns der frühere Präsident der presbyterianischen Kirche in Ruanda gesagt, als die Frage aufkam, ob Mission heute noch berechtigt sei: *Wir sind für das Evangelium dankbar, denn es hat uns die Angst genommen und den Frieden gebracht*. Genauso wurde es kürzlich auf West-Papua einer Missionsschwester von einer jungen Lehrerin zum Abschied gesagt: „*Danke, dass du mitgeholfen hast, dass wir Menschen geworden sind und in der neuen Zeit und in der heutigen Situation zurechtkommen*. Und ein alter Häuptling fügte hinzu: *Es ist sehr gut, dass wir das Christentum kennen lernten; nun können wir endlich ruhig leben. Es befreit uns vom Zwang der Blutrache. Jesus ist auch für uns gestorben und hat uns versöhnt mit Gott und miteinander*. Beide allerdings hatten durch die Arbeit dieser Schwester und Hebamme erlebt: Die Botschaft ergeht nicht nur in Worten, sie nimmt handfest Gestalt an in der Hilfe zum Leben, die sie erfahren hatten. Darum gibt es ein Menschenrecht auf Mission, wie einer, der darin erfahren war, einmal gesagt hat. Und darum ist der Sonntag *Rogate* nicht nur der Tag, an dem wir zum Gebet ermutigt werden, sondern auch seit langen der Sonntag der Weltmission. Aber Weltmission heißt nicht: Anderen etwas wegnehmen. Sondern sie bedeutet: Anderen etwas mitteilen, was wichtig für ihren Frieden ist – für ihren inneren Frieden, aber genauso für den Frieden untereinander, für den Frieden unter den Völkern, für den Frieden

auch zwischen den Religionen, die Überzeugung: Wir sind alle um Jesu willen Gottes geliebte Töchter und Söhne, wir gehören alle zusammen als Geschwister. Dafür, dass diese Nachricht überall verbreitet wird, sollen wir heute daher genauso beten wie für unsere Politiker und für die Verantwortlichen im Nahen und Mittleren Osten, für die Taliban und andere Terroristen. Denn überall auf dieser Erde Menschen ein friedliches und glückliches Leben führen können, oder – um es mit den altväterlichen Worten des Apostels zu sagen – *ein ruhiges und stilles Leben führen können in aller Frömmigkeit und Ehrbarkeit*. Ein harmloses, spießbürgerliches Ziel? So haben manche gesagt. Aber wer auf den 8.5.1945 zurückblickt, der kann nur darum beten, dass diese Welt auch heute zur Ruhe kommt und Recht und Gerechtigkeit in Ehren gehalten werden. Denn auch heute noch gelten die Worte, die R. Schneider 1936 schrieb und die wir zu Anfang gehört haben:

*Allein den Betern kann es noch gelingen,
das Schwert ob unsern Häuptern aufzuhalten
und diese Welt den richtenden Gewalten
durch ein geheiligt Leben abzuringen.*

Amen